

Deutschen Rundschau

Nr. 110. Bromberg, den 27. Mai 1928.

Ewige Pfingsten.

Von Walter von Molo.

Versöhnung, Erlösung und Auferstehen, Verstehen
sind der Menschheit Wunsch, sind der Menschheit Traum;
sie hängen erreichbar am Lebensbaum.

Ergeben kreisen die Gestirne
hoch über dem taumelnden Menschengehirne,
sie haben kein Wollen, sie müssen gehen,
dem Gesetze gehorchen ist das grosse Verstehen.

Der Geist, der das Uhrwerk der Welten treibt,
ist auch dem Menschen einverleibt,
der Mensch, der lebt wie die Gestirne, versöhnt,
wird durch Erlösung vom All gekrönt.

Erlösung ist ewiges Auferstehen,
ist mittreibend Gehorchen wie der Stürme Wehen;
wie die Gestirne, die nicht fragen, weshalb und warum,
wird der gehorchende Mensch zum Heiligtum.

Das Verstehen ist da, wenn man nichts mehr will,
wenn man alles begreift und aufersteht still
jeden Tag, jede Nacht, das Verstehen ist da,
wenn der Mensch ist als Teil der Schöpfung da.

Ewige Pfingsten sind Gottes Wollen,
sie leben dem Menschen im Erdenrollen,
wenn er den Himmel in sich dauernd erlebt,
wenn er dauernd als ein Stück der Ewigkeit lebt.

Das Kollegium von Kleckerfeld.

Roman von Willy Harms.

(9. Fortsetzung.)

In der folgenden Nacht brach Busacker etwas nach zwölf mit seiner Schar von der Jugendherberge in Schierke auf.

„Ich glaube, wir können es wagen, Fräulein Moormann. Ohne den Mondschein hätte ich meine Bedenken."

Die Räder blieben zurück. Nur Stullen und Jacken und Mäntel sollten mitgenommen werden.

„Es geht auf den Brocken, Gören! Das ist mehr, als wenn ihr in Kleckerfeld sagt: Morgen ist Königsschuß!"

Solange die Wege gut waren, kam die Truppe trotz Steigung und Dunkelheit rasch voran. Gespenstisch war es zwischen den Tannen und Fichten.

„Wer drei Schritte abseits geht, kann allein sehen, wie er nach Hause kommt."

Plötzlich blinkte es weiß durch die Stämme. „Herr Busacker, hier liegt noch Schnee!" flüsterte Lori Körner.

„Du kannst gern laut sprechen, Lori. Davon taut der Schnee nicht weg. Wir werden ihn noch in anderen Mengen treffen."

Die Kinder staunten. Vor einigen Stunden noch hatten sie Blumen gepflückt, und nun konnten sie eine Schneeballschlacht liefern. Doch niemand hatte Lust zum Werfen. Brocken! Das Zauberwort umspannte ihre Sinne.

„Ich kann mir denken, was Sie vorhaben," raunte Grete Moormann.

„Hoffentlich haben wir ein bißchen Glück!"

Immer mühseliger wurde der Aufstieg. Im unsicheren Mondlicht mußte man oft den nächsten Schritt förmlich suchen. Die Kinder beklagten sich, daß sie die Mäntel hatten mitnehmen müssen; sie schwitzten, daß die Körper dampften.

„Wenn Frau Pfau mich sähe, würde sie mir mit Kamillente entgegenkommen", sagte Busacker.

Er hatte den Gänsemarsch angeordnet, ging selber vorauf, und Fräulein Moormann hatte die Nachhut. Allmählich ging der Mond unter, es wurde ziemlich finster. In dem schmalen Waldsteig ließ Busacker hin und wieder von vorn nach hinten durchzählen, um festzustellen, ob noch alle beisammen waren, und jedesmal atmete er auf, wenn Grete Moormann mit ruhiger Stimme die Zahl Siebzehn rief. Er fühlte hart die Verantwortung, die er sich mit der Nachtwanderung aufgebürdet hatte.

Zwerghafter wurden die schattenhaften Tannen, von einem Wald war nicht mehr die Rede. Auf einer unebenen Fläche, bestanden mit verkrüppeltem Buschwerk, wehte es frisch aus Westen.

Busacker spähte umher. „Ich glaube, wir sind am Ziele!" Einen Tannenkussel, nach Osten geöffnet, der Schutz gegen den Wind bot, suchte er sich aus. Decken wurden ausgebreitet. Mäntel angezogen. Ganz dicht mußten

die Kinder sich aneinander kuscheln. Ein dichter Knäuel hockte am Abhang.

„Sonst erkälten wir uns, und dann schilt Mutter!"

„Herr Busacker, sind wir nun wirklich auf dem Brocken?"

„Wirklich, Heinz! Und deine Eltern schlafen tausend Meter unter dir."

Ungläubige Kinderaugen starrten in die geheimnisvolle dunkle Tiefe, in der die Eltern und Geschwister waren.

„Was sollen wir nun tun, Herr Busacker?"

„Warten sollt ihr! Aber nicht einschlafen! Dazu habt ihr in Kleckerfeld Zeit genug."

Aber nach dem anstrengenden Aufstieg trat die Reaktion ein, hier und da war ein unterdrücktes Gähnen.

Da erzählte Busacker von den Germanen, die den Brocken als Opferstätte benutzt hatten, um hier Wodan um Sieg und Beute anzuflehen. „Das Dunkle dort hinter dem weißen Schneefleck wird der Rest eines Felsbrockens sein, auf dem weißgewandete Priester das Blut der Opfertiere auffingen. Und hier, wo wir jetzt liegen, standen in scheuer Entfernung schwertgewohnte Germanen und warteten auf den Aufgang der Sonne, um bei ihrem ersten Schein die Runen zu werfen. Wo Toni Heinemann kauert, lag das weiße Linnen, und neben Hans Schäning stand der alte Priester, hatte in erhobenen Händen das Schicksal, die weißen buchenen Stäbchen mit den eingeschnittenen Runen —"

Lori Körner, die mit dem halben Oberkörper auf Busackers Füßen lag, flüsterte: „Nun weiß ich, warum wir hier sind. Wir wollen auf die Sonne warten."

Nach und nach wurde es im Osten grau. Noch eine Viertelstunde, dann lag ein roter Querstrich am Horizont.

„Wir haben Glück, Fräulein Moormann, der Nebel ist erträglich."

„Da kommt sie!" In kindlicher Andacht blickte Grete Moormann dem Feuerball entgegen.

Schauen und Genießen ließen in dem kleinen Menschenknäuel kein Wort laut werden. Über der weiten Ebene lag noch das graue, dünne Nebeltuch. Wälder brannten. Kirchtürme, die aus dem Nebel hervorstachen, lohten auf. An Hängen glitzerten Städte und Dörfer. Die Welt stand in Rot und Gold. Zu einem Wesen schmolz die siebzehnköpfige Schar zusammen und blickte ehrfürchtig in die Ewigkeit, aus der die Allmutter Sonne die Erde grüßte und segnete. Die Kinder sahen zum erstenmal die Größe und Weite der Welt, erschauerten, als träfe sie ein Hauch der Unendlichkeit. Der Morgenwind sprang über die Wipfel des Tannenkuffels, strich über die Köpfe der jungen Menschenkinder und gab ihnen ein Ahnen, daß über allen Wundern das große Osterwunder „Werde!" war.

Endlich stand Busacker auf. „Wißt ihr nun, warum unseren Vorfahren und allen Völkern der Erde die Sonne heilig war?"

Er bekam keine Antwort. Wie benommen packten die Kinder die Sachen zusammen, rollten mechanisch die Decken. Dieselbe Sonne, die dort im Morgennebel schwamm, war auch in Kleckerfeld. Aber sie hatten sie nie gesehen.

„Wer rät, was wir nun wollen?"

Fragend umdrängten die Kinder ihren Führer.

„Nun fahren wir nach Hause!"

IX.

Bilanz

So ganz vermochten die Eltern die Begeisterung ihrer Kinder mit dem Verlauf der Zigeunerfahrt nicht zu teilen. Besonders Frau Sattlermeister Sorgenfrei nicht. Sie kränkte sich heftig darüber, daß ihre Helene noch zu guter Letzt mit dem Rade gestürzt war. Das Mädchen hatte sich das Fußgelenk verstaucht und sollte nun auf Anordnung des Arztes das Bein noch eine Woche schonen.

Diese Feststellung hatte zur Folge, daß Busacker von den Sattlereheleuten sehr kühl empfangen wurde, als er seine Fahrtgenossin besuchte. Frau Sorgenfrei war erbost über ihre Tochter, daß sie die elterliche Reserve nicht beachtete, sondern dem Busacker vor Freude fast um den Hals fiel.

„Ruhig, du wilde Hummel, sitzt das Bein noch dran? Du suchst im Atlas wohl schon das Ziel einer neuen Fahrt?"

„Ich wollte, wir führen morgen wieder ab, Herr Busacker!"

Frau Sorgenfrei mußte bremsen. „Mein Mann und ich würden ernste Bedenken haben, unser Kind noch einmal den Gefahren einer solchen Reise auszusetzen. Wir haben Helene gewogen. Sie hat zwei Pfund abgenommen!"

„Abgemagert sieht sie gerade nicht aus!" — „Wenn auch nicht, aber immerhin hätte der Unfall schlimme Folgen haben können."

Herr Sorgenfrei drehte seinen gewichtigen Körper seinem Besuch zu und griff ins Gespräch ein. „Sagen Sie einmal ehrlich, Herr Busacker, hat sich die Fahrt gelohnt? Was haben die Kinder von den Strapazen gehabt? Wenn wir das Ding beim richtigen Namen nennen, sieht es anderswo auch ungefähr so aus wie bei uns."

„Im Harz nicht, Vater!" warf Helene ein.

„Unterbrich Vater nicht!" verwies die Mutter.

„Einige Kosten sind doch auch entstanden. Wenn ich meinetwegen am Sonntag nachmittag mit meiner Familie in die Konditorei gehe, so weiß ich doch, was ich für mein Geld gehabt habe. Kaffee, Kuchen, Eis und so weiter. Gebe ich zwanzig Mark im Schuhladen aus, so bringe ich dafür ein Paar Sonntagsschuhe mit nach Hause. Wo steckt bei Ihrer Fahrt der Gegenwert?" — „Ja, Herr Sorgenfrei, an den Fingern läßt sich dieser sogenannte Gegenwert nicht abzählen. Aber vielleicht kann Helene Ihnen sagen, was sie von der Osterfahrt mit heimgebracht hat."

„Einen verstauchten Fuß, wie Sie sehen!" spottete Sorgenfrei.

Frau Sorgenfrei blickte verklärt auf ihren Mann. Glänzend machte er seine Sache heute. Wochenlang tat er manchmal, als könne er nicht bis fünf zählen, aber bei wichtigen Gelegenheiten schlug seine Begabung durch.

Busacker stand auf. Jedes Wort war Verschwendung.

In der Haustür hielt Sorgenfrei ihn noch einmal fest. „Der Unfall ist doch auf der Reise unter Ihrer Aufsicht geschehen. Wer bezahlt die Arztrechnung für Helene?"

Prall sah ihm Busacker in die Augen: „Die bezahle ich natürlich! Ich bin sehr reich!"

Mit federnden Schritten ging er die Straße hinunter. Der Besuch war ihm eine Erfrischung gewesen. —

Ungefähr traf Sattlermeister Sorgenfrei mit der Verurteilung einer Reise, die allem Herkommen Hohn sprach, die Meinung von Kleckerfeld. Toni Heinemann versicherte ihrer Mutter, sie bliebe, wenn sie erst groß wäre, nicht in Kleckerfeld, anderswo sei es viel schöner. Frau Heinemann war entsetzt: die Liebe zur Heimat hatte Busacker aus dem Herzen ihres Kindes gerissen. Hermann Kasbohm kam ohne Butterbrotsdose nach Hause, sie lag irgendwo in der Heide. Mutter Kasbohm ärgerte sich nicht so sehr über den Verlust der grünen Dose als darüber, daß Busacker gesagt hatte: „Ein Zigeuner wird sie schon finden." Es ging ihr gegen die Ehre, ein Stück ihres Hausrats in Zigeunerhänden zu wissen. Und Herr Lobedanz, Schuhwaren en gros, mußte sich von seinem eigenen Fleisch und Blut sagen lassen, die meisten Schuhe in seinem Laden taugten nichts, nur derbe Wanderschuhe seien zu gebrauchen. Pastor Rönnekamp hatte recht: Busacker hatte sich nicht um die ideellen Werte der Bewohner von Kleckerfeld gekümmert eine Begriffsverwirrung hatte er in den Köpfen der Kinder angerichtet.

Auch im Kollegium kamen nach Beginn der Schulzeit beachtliche Bedenken zur Sprache. Heidens Anrempelungen allerdings störten Busackers Ruhe nicht. „Man erzählt sich von Ihren Untaten unglaubliche Mären. Sie hätten Ihr hehres Erzieheramt mißbraucht, hätten die Kinder angehalten, möglichst viele unschuldige Hühner überzufahren, um zu einem billigen Mittagessen zu kommen. Und in einem Dorf sollen Sie beinahe getanzt haben!"

„Stimmt, Herr Heiden! Aber erstens fehlte der Saal, zweitens waren die Musikanten anderweitig beschäftigt, und drittens waren wir hundemüde So ist leider aus dem Plan nichts geworden."

„Das ist Ihr Glück! Sonst würde Fräulein Fahnert noch nachträglich vor Kummer in die Grube fahren, weil sie die Tanzgelegenheit versäumt hat."

„Aus Rache für Ihre ungezogene Bemerkung möchte ich wohl einmal solange mit Ihnen tanzen, bis Ihre Brust keinen Atemzug mehr hätte!" rief Annemarie Fahnert ärgerlich.

„Wünschen Sie mir das nicht!" erwiderte Heiden, „Sie würden sich über meinen unersetzlichen Verlust zu Tode grämen!"

Fräulein Fahnert nahm sich zum hundertsten Male vor, auf Anzapfungen von Heiden nicht mehr zu reagieren. Es war nicht mit ihm auszukommen.

Von Moormann wurde das Gespräch wieder in das ernste Fahrwasser gebracht.

„Ich hoffe, Herr Busacker, daß Sie eben nur gescherzt haben. Um Tanzstunden zu geben, ist meine Tochter nicht mitgegangen."

Am schwersten wog das Bedenken Körners; denn es stammte aus der amtlichen Domäne, war dem Gebiet der Psychologie entnommen.

„Das Ganze war meines Erachtens ein seelisches Experiment, das uns darum als Schulmänner auch beruflich interessiert. Das war der Hauptgrund, weshalb ich mich verpflichtet gefühlt habe, meine Lori mitgehen zu lassen.

Aber ich kann meine Bedenken gegen eine Wiederholung des Experiments nicht verhehlen. Sie liegen vor allem darin, daß durch derartige Fahrten der Sinn der unserer

Obhut anvertrauten Jugend aufs Äußerliche, Abenteuerliche gelenkt wird. Die Kinder fühlen sich nicht mehr wohl in Kleckerfeld, vermuten hinter jedem Weidenbusch ein Wunder."

„Diese Ablenkung ist durchaus unerwünscht, besonders bei Mädchen", sagte Herr Körner. „Meine Frau will Lori jetzt im Haushalt anlernen, das ist doch das Wichtigste bei einer künftigen Hausfrau. Aber ich glaube, Lori wird beim Geschirrabwaschen noch häufig aus dem Fenster gucken."

„Ja, Herr Körner, Geschirr abwaschen mochten wir unterwegs auch nicht."

War das eine Antwort auf seine ernste pädagogische Erwägung? Körner ging verstimmt in seine Klasse. Sein Urteil stand fest, unabänderlich fest: die Berufung Busackers bedeutete keine Bereicherung für die Schule.

Alles in allem war das Schuldkonto Busackers, das ohnehin schon stark belastet war durch Strohmietenabenteuer und ähnliche Vorfälle, durch seine Zigeunerfahrt größer geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Pfingsten im Lande.

Von Heinrich Zerkaulen.

Ein Ruck geht durch das Herz und das Blut beginnt zu tanzen: Pfingsten im Lande!

Wir schauen uns um und es ist, als hätten wir geschlafen die ganze Zeit. Über Nacht ist alle Welt mit grünen und rosa und goldenen Farben angetan. Vom Himmel weht eine blaue Standarte mit güldenen Sonnenfranzen daran.

Die Elektrischen sausen wie sonst, die Autos rasen wie immer, die Arbeit hetzt wie gewohnt — und dennoch geht es wie geheimnisvolles Rauschen durch alles hin, über alles hinweg: Frühling ist kommen, Pfingsten im Lande!

Daheim im Schrank rumort es, die Dielen knacken, das Holz regt sich und atmet tiefer und wittert schon Sommer und Sonne. Mitten in eine Arbeit schießt ein Gedanke blitzartig wie ein Meteor auf und verschwindet lächelnd: Ferienzeit. Ja, sie steht schon vor der Türe; die schlanken Birken erzählen schon davon, und breite Kastanien bereiten ihr grünes Laubdach vor wie ein gastfreier und vorsorglicher Hausherr das Dach für seine Freunde.

Über Sorgen, Parteien und Wirtschaftsnöte hinweg ist des alten Herrgotts deutscher Frühling auf den Plan getreten. Sein Wind braust über die Lande, reißt ab, was morsch geworden im Winter, treibt neue Knospen hoch, hilft frischen, unverbrauchten Säften zum Licht, läßt junge Hoffnung grünen. Und webt an dem alten, ewig neuen Kleid seiner Welt und Menschheit, das kein Maler malen, ein Dichter beschreiben, kein Modekünstler nachahmen kann.

Ein Ruck geht durch das Herz und das Blut beginnt zu tanzen: Pfingsten im Lande!

Da singt die Amsel ihr Hochzeitslied und Fink und Drossel sind wieder da. Ein Weniges noch, und die flinken Schwalben sirren durch den blauenden Abend. Und die trunkenen Lerchen steigen der Sonne nach, wenn die Ähren im Wind sich wiegen und die Rosen heimliche und zärtliche Geschichten erzählen.

Ein Weniges noch und auch du, Bruderherz, gibst dich diesem Wunder hin, das halt nur so in unserem Lande erblühen kann, wenn nächtens die Brunnen rauschen, der Holunder blüht und eine ferne Geige von Lieb und Leide klagt.

Ach, als ob die Poeten allein das Erbrecht an den Frühling hätten! Empfinden wir nicht alle in dieser Zeit, daß wir in Versen denken, ohne sie niederzuschreiben? Geht nicht alle Arbeit leichter von der Hand, verfliegt aller Ärger und jede dumme Laune des Alltags nicht rascher, sind unsere Augen nicht blanker und jeder Händedruck inniger und fester?

Pfingsten im Lande! Das heißt: Birkenreiser an die Türen und vor die Herzen! Das heißt: Fenster auf, drinnen und draußen! Das heißt: Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!

Aber ich rede, was du ja längst besser weißt als ich. Komm wir wollen den Stecken nehmen und wandern und singen von unserem Vaterland, und mit Eichendorff dorthin gehen, wo der Berg am höchsten ist. Und wollen alle Ismen der Kunst und der Politik vergessen und unser Loblied singen Gott allein, der diese Herrlichkeiten seinen Menschen schuf, auf daß sie erkennen mochten und eingedenk würden, daß sie nicht allein auf Erden sind, um zu essen und Geld zu verdienen.

Hörst du, der Wind geht ums Haus. Siehst du, die Sterne steigen auf. Mensch und Haus sind klein geworden im Spiegel der Nacht. Aber hinter den Bergen wartet eine Sonne, wartet ein blauer Tag, ein Blühen und Glokkenläuten ist unterwegs. Ein Ruck geht durch das Herz und das Blut beginnt zu tanzen:

Aufgewacht, Bruderherz, Pfingsten im Lande!

Pfingstochs, Pfingstlümmel und Maibaum.

Das Pfingstfest im Volksbrauch, Volksmund und Volkshumor.

Wenn die Natur es am besten mit uns meint, wenn das saftige Grün uns entgegenleuchtet, dann ist Pfingsten, das „lieblichste" Fest. Kein Wunder, daß das Pfingstfest seit uralten Zeiten überall in deutschen Gauen mit Jubel begrüßt wurde, daß ein unendlicher Kranz von Bräuchen und Sitten, von Liedern und Sprichwörtern, von Spielen und Lustbarkeiten sich an dieses Fest des Frühlings knüpft. Unendlich bunt und vielfältig wird das deutsche Pfingstfest gefeiert, jede Gegend hat ihre Besonderheiten, hat ihre von den Vätern geerbte Tradition, aber allen gemeinsam ist dabei das Zurückgehen auf die Natur; denn Pfingsten ist das wahre Fest des Frühlings, der vollendete Ausdruck seines Sieges über den Winter und den wetterwendischen April. Bei den Juden war das Pfingstfest ursprünglich ein reines Naturfest zum Danke für die abgeschlossene Getreideernte. Es wurde fünfzig Tage nach dem Passahfeste gefeiert. Aus dem griechischen Worte für fünfzig, pentekoste, ist denn auch der deutsche Name Pfingsten entstanden. Auch die alten Germanen kannten das Pfingstfest und die Christen übernahmen es und gaben ihm eine doppelte Begründung: die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Bildung der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem durch die Predigt des Petrus. Pfingsten ist das letzte in der Reihe der drei großen Feste der christlichen Kirche: Mit dem auf den darauf folgenden Sonntag fallenden Trinitatis-Feste, dem Feste der Dreieinigkeit schließt der Festzyklus, und es beginnt die festlose Zeit des Jahres bis zum Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. Advent.

Pfingstochs, Pfingstlümmel und Maibaum sind uralte Symbole, die sich bis auf den heutigen Tag ihre volle Bedeutung erhalten haben. Zu Pfingsten geschieht es, daß das Vieh zum ersten Male wieder auf die Weide getrieben wird. Darüber herrscht große Freude. Denn dies Ereignis bedeutet, daß die Stallfütterei nun ein Ende hat und daß das Vieh sich an dem jungen Grase gütlich tun kann. So wird denn auch das Vieh festlich mit Blumen und allerhand Grünem geschmückt, und jeder Bauer hat den Ehrgeiz, seinen schönsten Ochsen am schönsten auszustaffieren. Daher denn auch die Redensart kommt: „Geschmückt wie ein Pfingstochse". Aber nicht nur das Vieh wird festlich geschmückt, sondern auch die Häuser, die Türen und der festlich gedeckte Tisch erhält frisches Grün und Maienschmuck. Den Höhepunkt des Festes bildet die Aufstellung des Maibaumes, auch Pfingstbaum oder Pfingsttanne genannt. Bei den alten Germanen war es die Birke, die in der Mitte des Versammlungsplatzes stand und jubelnd umtanzt wurde. Vielfach war es wohl auch Sitte, einen größeren Birkenbaum von einem Haus zum anderen von einem besonders kräftigen Manne tragen zu lassen, um damit Glück und Segen in die Häuser zu bringen. Die Gemeinde zog mit unter ausgelassenen Gesängen und schließlich wurde der so von Haus zu Haus getragene Baum eingepflanzt und von einer freudigen Menge umtanzt. Man wollte dadurch ausdrücken, daß der Winter nun endgültig seine Herrschaft an den Frühling abgeben mußte.

Die festlichen Umzüge zu Pfingsten waren früher sehr beliebt, und es ist zu bedauern, daß sie in vielen Gegenden aus der Übung gekommen sind. Die Nacht vorher wurde mit Liedern gefeiert, und die jungen Burschen zogen singend von Dorf zu Dorf. Dabei versäumten sie nicht, für die Festtage um „milde" Gaben zu bitten, um Eier, Butter und sonstige Kostbarkeiten, damit an den eigentlichen Festtagen recht geschlemmt werden konnte. Fiel die Gabe recht freigebig aus, so sangen die Burschen, wenn wir z. B. annehmen, daß der Spender Schultz hieß:

Der Schultz, das ist ein braver Mann,
Er gibt den Jungen, was er kann,
Der Mai wird's ihm vergelten
Im Garten und auf den Feldern.

War der Spender weniger freigebig, so hieß es:
Der Mai schickt dir eine Eul' aufs Haus,
Sie kratzt dem Schelm die Augen aus.
Der Mai schickt einen Fuchs in deinen Stall,
Der holt dir deine Hühner all'

Am Pfingsttage selbst zogen die jungen Burschen mit dem „Maikönig", die jungen Mädchen mit der „Maibraut" durch das Dorf. Die Lieder, die von den jungen Burschen gesungen werden, lassen oft an Derbheit nichts zu wünschen übrig, wenn auch sicherlich die Maikönigin ihr Gefolge mehr im Zaume hält.

Bei der Ernennung des „Pfingstlümmels" geht es besonders humorvoll zu. Doch bestehen hier in den verschiedenen Landesteilen große Unterschiede in Sitten und Gebräuchen. Im Erzgebirge sowie auch in Schlesien wird der junge Bursche mit diesem „lieblichen" Titel belegt, der Pfingsten am spätesten aufgestanden ist. Er wird das ganze Fest hindurch gehänselt und muß allerlei Schabernack, der manchmal allzu derbe Formen annimmt, über sich ergehen lassen. In der Altmark wird der Pfingstlümmel „bunter Junge" genannt, und zwar fällt das Los auf denjenigen, der als letzter sein Pferd zum Stall herausgebracht hat. In Süddeutschland, wo die Sitte des Pfingstlümmels am weitesten verbreitet ist, wird oft eine aus Stroh verfertigte Puppe, die mit viel Grün frühlingsmäßig herausgeputzt wird, benutzt. Im Triumph wird dieser künstliche Pfingstlümmel zum Maibaum getragen, unter dem Hallo der Menge wird allerlei Schabernack mit ihm getrieben und zum Schlusse wird er in den Dorfbach geworfen, wo er bald seinen Geist aushaucht. Zuweilen wird aber auch der flotteste Bursch des Dorfes zum Pfingstlümmel ernannt, aber man stattet ihn vorsorglich mit einer Peitsche aus, um ihn gegen allzu gute Scherze wehrhaft machen zu können. Wer die Geschichten von Ludwig Thoma kennt, der wird wissen, daß nicht jedes Pfingsttreiben so völlig harmonisch verläuft. Aber am nächsten Tage ist alles wieder friedlich und niemandem wird es einfallen, nachtragend zu sein.

Merksprüche für die Jugend.

Von Alice Freiin von Gaudy.

Alles veraltet und wird beiseite getan,
Immer von vorn fängt die Menschheit an:
Ewig bleibt nur, was Odem der Wahrheit durchweht
Ewig, was Mensch von Menschen nachfühlend versteht

*

Wenn des Lebens Schattenspiel dich lockt,
Denke du, wie bald sein Reigen stockt.
Wohl dir, Seele, wenn du nie vergißt,
Daß es nur ein — Vorspiel ist!



Bunte Chronik



* **Die Nerven der Pflanze.** Die Nerven der Pflanze dienen nicht etwa, wie der Name vermuten ließe, zur Weiterleitung von Reizen. Ihre dreifache Aufgabe besteht vielmehr erstens in der Zuführung von Wasser von den Wurzeln nach den oberen Teilen der Pflanze. Ebenso befördern sie die in Zucker verwandelte und aufgelöste Stärke weiter. Ihre wichtigste Funktion besteht aber darin, daß sie das Rückgrat und die Stütze für die Pflanze bilden. Diesen Aufgaben entspricht auch der Bau der Zellen, aus denen sich die Nerven der Pflanze zusammensetzen: sie sind langgestreckt, röhrenförmig und haben elastische Fasern.

*

* **Das Glück der Dolly Sisters.** Die „Dolly Sisters" gehören heute zu den wenigen Tänzerinnen, die Weltruf besitzen und in Bukarest so gut bekannt sind wie in San Franzisko. Man sieht es den mädchenhaften, zarten zwei Blondinen nicht an, daß sie bereits glückliche Ehegattinnen sind. Die eine ist mit dem kanadischen Industriellen Mortimer Davis, die andere mit einem belgischen Bankier verheiratet. Meist wohnen die beiden aber trotz ihrer Verheiratung noch zusammen in einem allerliebsten Landhäuschen, das sie sich in der Nähe von Paris haben bauen lassen. Die an den Kanadier Verheiratete hat nun dieser Tage durch den Tod ihrer Schwiegermutter, die ihr offenbar besonders herzlich zugetan war, eine beträchtliche Erbschaft gemacht. Die alte Dame hat nämlich ihr auf 75 Millionen Franken geschätztes Vermögen je zur Hälfte ihrem Sohne und der Schwiegertochter vermacht. Diese hat sich nach Kanada eingeschifft, um die Erbschaft anzutreten. Bei dieser Gelegenheit wird in der Pariser Presse erzählt, daß die beiden Tänzerinnen gar keine Engländerinnen sind, wie man bisher wegen der Bezeichnung „Sisters" angenommen hatte, sondern der Familie eines armen ungarischen Juden entstammen und eigentlich Schwartz heißen. Da nun einmal seit den „Tiller Girls" England im modernen Kunsttanz tonangebend ist, haben sie sich den englischen Künstlernamen beigelegt. Ein bißchen „Falschheit" in der Etikette ist ja bei dem Artistenvölkchen immer dabei. Man richtet sich nach der Mode und dem Geschmack des Publikums auch in der Namengebung. Mit vollem Recht aber dürfen sich die beiden im Gegensatz zu manchen ihrer auch gemeinsam auftretenden Kolleginnen Schwestern nennen, denn sie haben sogar als Zwillingskinder das für sie so freundliche Licht der Welt erblickt.

*

* **Krokodilfang mit der Hand.** Der Krokodilfang ist in Indien eine recht einträgliche Beschäftigung, da sich das aus der Haut dieser Tiere angefertigte Leder allgemeiner Beliebtheit erfreut. Einer recht einfachen, dafür aber wohl nicht ganz ungefährlichen Methode beim Fang der Krokodile bedient sich der in Zentral-Indien lebende Stamm der Muhars. Mittels einer langen Bambusstange scheuchen sie das Tier aus dem Loche am Flußufer auf, wo es zu hausen pflegt. Sobald das in Wut versetzte Krokodil herausstürzt, packen vier bis fünf Eingeborene es bei den mächtigen Kiefern, und ehe das überraschte Tier sich noch hat frei machen können, wird ihm von einem weiteren Eingeborenen mit einem großen, schweren Messer der Kopf abgehauen. Zuweilen läßt sich das Krokodil nicht aus seinem Loche herauslocken. Dann wird der Eingang mit Schlamm und Erde fest verstopft, so daß der Insasse elend erstickt. Auf diese Weise gewonnene Krokodilhäute sind besonders geschätzt, weil sie keine Kugel- oder Speerlöcher aufweisen.

*

* **Wenn man eine Nacht lang auf dem Kopfe steht.** Patentmöbel sind eine nützliche und kluge Erfindung und namentlich in Amerika sehr beliebt, wo man mit ihrer Hilfe binnen fünf Minuten ein Wohnzimmer in ein Schlafzimmer, ein Büro in eine Küche und ein Badezimmer in einen Empfangssalon verwandeln kann. Immerhin haben diese Patentmöbel auch gelegentlich ihre „Mucken", und das führt dann leicht dazu, die Vorliebe für diese praktischen und genialen Einrichtungen bedenklich abzukühlen. Mr. und Mrs. Bruce Carter in Los Angeles hatten kürzlich eine solche Erfahrung, die ihnen die Freude an Patentmöbeln wohl für lange Zeit verleiden wird. Sie hatten in einer bekannten Fremdenpension in Los Angeles Wohnung genommen, und ihr Zimmer war mit sogenannten Wandbetten ausgerüstet, die durch den Druck auf einen Knopf aus der Wand herausgeholt und durch einen zweiten Druck wieder in dieser verborgen werden konnten. Das Ehepaar kam abends ziemlich spät nachhause und begab sich sofort zur Ruhe. Durch einen noch unaufgeklärten Fehler im Mechanismus klappten aber die Fußenden ihrer beiden Lagerstätten plötzlich hoch, und das Ehepaar wurde mit dem Kopf nach unten zwischen Wand und Bettstelle in einer höchst unangenehmen Lage festgehalten. Die Versuche, sich zu befreien, mißlangen, und die Hilferufe des Paares wurden wegen der vorgerückten Nachtstunde nicht gehört. So mußten sie bis zum Morgen ausharren; Mrs. Bruce verlor das Bewußtsein und mußte als Folge dieser buchstäblich „auf dem Kopfe stehend" verbrachten Nacht ein Krankenhaus aufsuchen, und auch ihr Gatte trug ernsthafte gesundheitliche Schädigungen davon. Das Paar hat eine Schadenersatzklage in Höhe von 40 000 Dollar gegen die Pensionsinhaberein angestrengt, die ihrerseits nunmehr gegen den Erfinder dieser wirklichen „Patentbetten" klagt.

Lustige Rundschau



* **Seine Entschuldigung.** Dem Angeklagten wird die Anklageschrift vorgelesen, worauf der Richter ihn also anredet: „Sie sind zur Nachtzeit über den Balkon in das Schlafzimmer geklettert, sind an das Bett der 53 Jahre alten Frau Lehmann getreten, und haben ihr einen Kuß gegeben. Haben Sie etwas zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?" — „Jawohl, Herr Richter: meine Blendlaterne war ausgegangen."

*

* **Angenehm.** Sorgenvoll geht auf Reisen. Versichert sich, seine Familie, sein Haus, sein Gepäck und so weiter. Sorgt überhaupt für alles. Tut eigentlich nichts, als sich sorgen. Heimgekehrt, ruft sein Töchterchen aus der Küche: „Nein, Papa, wie bequem, hier brennt sogar das Gas noch!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg